

Naturgrenzen | *Limites naturelles*
Gewässer, Wälder und Berge im Kontext politischer Raumbildung vor 1800 | *Les eaux, forêts et montagnes au miroir de l'espace politique avant 1800*

Deutsch-französische Tagung | Colloque franco-allemand

Datum: Do-Fr, 06.-07. Oktober 2022

Ort: Universität Leipzig (Vortragssaal Bibliotheca Albertina)

Organisation: Maike Schmidt (Universität Leipzig, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit) und Laurent Jalabert (Université de Lorraine, CRULH, Nancy) in Kooperation mit dem Frankreichzentrum der Universität Leipzig

English summary

Natural borders. The role of bodies of water, forests and mountains in the formation of political space before 1800

Political borders have often referenced prominent topographic features such as rivers, forests and mountains. Today, state borders run along waterfronts or through the middle of riverbeds. As immutable barriers they may project stability that the sociopolitical space of the border never actually had. The idea of natural borders is a historical phenomenon which can be traced back to the premodern and early modern era. The conference aims to explain the reasons for this striking continuity in how historical actors organized political boundaries before 1800 by examining the various connections between nature and practices of „doing“ territory referencing political, legal, socioeconomic perspectives. The conference brings together scholars working on social history, environmental history and history of migration in order to discuss a wide range case studies from different European and non-European regions. In order to shed light on the crucial link between nature and politics, the panels take into account the discourse on so-called natural frontiers as well as legal practices, such as mobility control, the importance of resources, and the importance of „natural“ infrastructure such as rivers.

Voir version française ci-dessous

Markante Naturräume wie Flüsse, Berge und Wälder wurden seit jeher als Bezugspunkte für politische Grenzen herangezogen. Insbesondere die komplizierte Frage von Wassergrenzen und ihres exakten Verlaufs beschäftigt zwischenstaatliche Beziehungen bis in die jüngere Gegenwart. Dies zeigte der Fall der deutsch-deutschen Grenze an der Elbe ebenso wie noch im Jahr 2000 die Frage der Mittellinie „im“ Oberrhein, die das französische vom deutschen Staatsgebiet trennt (Khan 2004, Schneider 1977). Die folgenschweren Geschehnisse auf dem Ärmelkanal und im Mittelmeer, das mitunter als „Blaue Grenze“ Europas firmiert, legten zuletzt die Problematiken offen, die aus offenen Rechtsfragen um Seegrenzen erwachsen, von der potenziell tödlichen Wassergewalt ganz zu schweigen. Daneben sind Gewässer, Gebirge und auch Wälder schon immer ausgesprochene Evidenzerzeuger gewesen. Für Jeden klar sichtbar dienten und dienen sie als Argument, um Gebietsansprüche zu legitimieren, obrigkeitliche Grenzsetzungen verstehbar zu machen und die Einheit von Territorien zu propagieren (Miggelbrink 2019). Die Eindeutigkeit des vermeintlich Gegebenen und Unverrückbaren

stand dabei stets im Widerspruch zur faktischen Ambiguität politisch-administrativer Grenzsetzungen sowie zu den vielfach unklaren Rechtsanschauungen, die sozioökonomische Konflikte in ressourcenreichen und infrastrukturell relevanten Naturräumen schürten.

Die Politisierung von Topographien lässt eine frappante Kontinuität erkennen, die in ihren unterschiedlichen Ausprägungen weiterer Erforschung sowie zeit- und regionalspezifischer Abgrenzung bedarf. Die Leipziger Tagung hat zum Ziel, die diskursive und herrschaftspraktische Aneignung von Naturräumen in einen thematischen Zusammenhang mit Praktiken der territorialen Grenzziehung zu bringen und diesen Zusammenhang im Austausch zwischen Sozial-, Umwelt- und Migrationsgeschichte, sowie bevorzugt, aber nicht ausschließlich im deutsch-französischen Dialog zu diskutieren. Intendiert wird eine ganzheitliche Betrachtung nicht nur des bekannten Diskursphänomens der „natürlichen Grenzen“, das einen Kristallisationspunkt der deutsch-französischen Geschichtserfahrung von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert darstellt (s.u.), sondern auch der konkreten, an Naturraum orientierten Praktiken, seien es diplomatische Grenzverhandlungen, Flurbereinigungen und Grenzabsteinerungen oder technische Interventionen, die an Fragen der Hoheit und Zuständigkeit, aber auch an die Notwendigkeit der Kooperation geknüpft waren und somit den Bedarf an bzw. den Streit um Grenzen und Mobilität mitstrukturierten.

Als Betrachtungszeitraum wurde die Zeit vor 1800 ausgewählt, da sich hier die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Diskursen der „Natürlichkeit“ sowie Ressourcennutzung, Infrastrukturausbau und Praktiken der politisch-herrschaftlichen Raumregulierung in besonderem Maße potenzierten. Zum einen war die Verwendung des Konzepts der „Natürlichkeit“ in Rechtstraktaten, Staatslehren und „Länderkunden“ der Vor- und Frühmoderne, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, konstant. Im deutschsprachigen Diskurs wurden *signa naturalia* seit dem 16. Jahrhundert als Indikatoren für Grenzziehungen gedeutet und spielten, wie die Beispiele Rhein und Donau zeigen, im ausgehenden 17. Jahrhundert eine Rolle für das Aufkommen des gegen Frankreich und das Osmanische Reich gerichteten Reichspatriotismus (Gantet 2007, Wrede 2004). In Frankreich gab es zu diesem Zeitpunkt bereits seit längerem die Idee des *royaume des quatre rivières*, nach der die „Außengrenzen“ des Königreichs entlang von Schelde, Maas, Saône und Rhone verliefen (Dauphant 2012).

Der in der Folge aufscheinende Diskurs der „frontières naturelles“ mit besonderer Ausrichtung auf den Rhein hin, der später im Mittelpunkt einer bis ins 20. Jahrhundert andauernden, nationalistisch aufgeladenen Kontroverse zwischen französischen und deutschen Historikern stehen sollte, entsprach bis zur Revolution keiner außenpolitischen Ausrichtung (Bouvet 2018, Laux 2015, Nordman 1998). Erst nach 1792 wurde „Natürlichkeit“ für kurze Zeit zur Staatsdoktrin (Stauber/Akashi 2019, Khan 2004), was sich nicht nur an der Eroberung der Rheingrenze, sondern auch an den neugeschaffenen, hauptsächlich nach Wasserläufen benannten Départements ablesen lässt (Ozoufmarignier 1993). Der Rückgriff auf Naturgrenzen bei der Entstehung neuer territorialer Ordnungen war entgegen bisheriger Annahmen kein rein französisches Phänomen, sondern ist z.B. auch im rheinbündischen Sachsen nachweisbar (Schwanitz 2021).

Zum anderen ist in der Vor- und Frühmoderne eine Intensivierung politisch-administrativer Praktiken feststellbar, welche an der herrschaftlichen Durchdringung, technischen Anpassung sowie der symbolisch-rituellen Besetzung von Gewässern, Bergen und Wäldern orientiert waren und zeitweise „Natürlichkeit“ zum Handlungsprinzip werden ließen. Dies galt z.B. für die diplomatische Vertragspraxis, in der nicht selten politische Grenzen an topographischen

Realitäten ausgerichtet wurden. Es ließen sich dafür mannigfache Beispiele anführen, von den fränkischen Reichsteilungen bis zu den frühmodernen Friedensvertragsschlüssen, die mit Herrschertreffen auf Flüssen einhergingen – etwa im Fall des Pyrenäenfriedens, der auf der berühmten Fasaneninsel im Grenzfluss Bidasoa geschlossen wurde oder im Vorfeld des Friedens von Tilsit, als Napoleon und Alexander I. auf der Memel zusammenkamen (Mieck 1990, Schneider 1977). Indessen waren „natürliche“ Gegebenheiten in deutschsprachigen Quellen des 14. Jahrhunderts bereits als archaisches Abgrenzungsprinzip beschrieben worden, dem sprachliche Faktoren vorzuziehen seien (Stauber/Akashi 2019).

Die fehlende Präzision eines Grenzverlaufs in breiten, topographischen Zonen ansprach dabei der Logik vernationalstaatlicher Raumordnungen. Dorf-, Gemarkungs- und Nutzungsgrenzen sowie Zollstationen oder militärische Stützpunkte bestanden nebeneinander und erzeugten vielschichtige Interferenzen zwischen Raum und Recht, zwischen punktuellm Personen- und Ortsbezug (Steuern und Abgaben, Gerichtsbarkeit) sowie weitreichenderem Flächenbezug (Jagdrecht, Geleit, Stromregal). Im 18. Jahrhundert wurden bürokratisch aufwendige Flurbereinigungen, etwa des französischen *Bureau des limites* (Nordman 1998, Sahlins 1990), explizit an Wasserläufen ausgerichtet und lassen insofern die praktische Annäherung an eine Grenzlinie erahnen. Die Suche nach „der“ Grenze fiel dabei – auch schon vor dem 18. Jahrhundert – mit Flussregulierungen oder Wasserbaumaßnahmen zusammen, die zum Ziel hatten, Mobilität zu ermöglichen und zu kanalisieren. Räumliche Hoheitsfragen korrelierten insofern eng mit der logistischen wie fiskalischen Relevanz von Fließgewässern als „natürlichen Infrastrukturen“ (Knoll 2007), aber auch mit der elementaren Frage der Nutzung von als Gemeingut erachteten Ressourcen Wasser und Holz.

Aufgrund der beschriebenen Zusammenhänge macht es Sinn, Praktiken politischer Raumkonstruktion im Spannungsfeld natürlicher, rechtlicher und sozioökonomischer Faktoren zu betrachten und so Diskursstränge zusammenzuführen, die sonst gesondert behandelt werden. Die Veranstaltung schließt an aktuelle Debatten über die Genese und Wirkung vormoderner Territorialgrenzen an (Rau 2020, Dauphant 2020, Scholz 2020, Chassagnette 2018, Rutz 2018, Maier 2016) und fragt nach deren Bezügen zum Interaktionsverhältnis zwischen Natur und Mensch. Die Gewährleistung, Kanalisierung und Kontrolle von Mobilität wird dabei als essentiell erachtet. Die genannten Arbeitsfelder und die beiden akademischen Kulturen haben zu diesen Themen unterschiedliche Zugänge ausgeprägt. Wenngleich darin Flüsse großen Raum einzunehmen scheinen, sollen Wälder und Berge aufgrund ihres spezifischen Rechtscharakters, ihrer gewerblichen, logistischen und militärischen Relevanz und eben deshalb, weil sie zuweilen als Grenzindikatoren stilisiert wurden, nicht ausgelassen werden. Hier spitzten sich Praktiken der Begrenzung und Kontrolle sowie Herausforderungen der Über- und Durchquerung in besonderem Maße zu. Für die Diskussionen werden folgende Themenfelder vorgeschlagen.

(1) Konzepte der „Natürlichkeit“ von Raum im Vergleich | *Regards croisés sur la « naturalité » de l'espace*

Politische Grenzen bedurften stets eines komplexen Apparats von Referenzen und Begründungen, für den markante Topographien zuweilen konstitutiv waren. Diskurse der Naturalisierung waren in der Vor- und Frühmoderne konstant, wobei die Beschreibung eines Herrschaftsraums nur eine Funktion von vielen darstellte. Anhand der vielfältigen Kodifikationen wird ersichtlich, dass politische Naturgrenzen immer Konstruktionen waren, die sich aus dem besonderen Evidenzcharakter einer eigentlich außerstaatlichen „Natur“, aber auch aus

lebensweltlichen Erfahrungen speisten, sofern man davon ausgehen kann, dass Wälder und Gewässer als Siedlungshemmnisse und Berge als Mobilitätsbarrieren oder als Quellen von Schutz empfunden wurden. Im Vordergrund solcher Diskurse stand die Erzeugung räumlicher Einheit, die stets im Widerspruch zur administrativen und lebenspraktischen Komplexität stand. Auf der Tagung sollen die zeitspezifischen Ausprägungen französischen und deutschsprachigen Diskurses dargestellt werden, wobei der Zeit „um 1800“, als es sowohl in Frankreich als auch im sich auflösenden Reich zu umfassenden territorialen Neugliederungen kam, besondere Aufmerksamkeit gilt. Diskutiert werden sollen die spezifischen Argumentationskontexte, in denen das Konzept der „Natürlichkeit“ auf räumliche Gründungserzählungen und territoriale Neuordnungen angewendet wurde sowie das semantische Repertoire, das den Charakter räumlicher Vorprägung oder auch historischer „Unberührtheit“ von Territorium herausstellen konnte.

(2) Forstgrenzen | *Limites forestières*

Die *sylva communis* stellte seit jeher einen ultimativen Kollisionspunkt divergierender Nutzungsinteressen um die Ressourcen Raum (zum Weiden, Siedeln und Jagen), Holz und Wild dar. Die damit einhergehende Konflikttualität herrschaftlicher Jagd, die im Kontext ständischer Ordnung bei weitem nicht nur skurriler Zeitvertreib Herrschender, sondern ernstzunehmendes Politikum war, ist hinreichend bekannt genauso wie ihre fatalen ökologischen Auswirkungen. Die Tatsache, dass das Jagdwesen konstitutiv für politische Raumbildung war und im Rahmen von Banngrenzen exklusivierende Wirkung hatte, wird selten beachtet. Das Themenfeld stellt Jagdpraxis, Raumeignung und Grenzbildung in einen Zusammenhang. Thematisiert werden sollen die umfassenden Eingriffe in die Umwelt, die die Entstehung fürstlicher „Parforcelandschaften“ (Knoll 2008) mit sich brachte sowie materielle Grenzziehungen, die in Form von Gräben, Zäunen und Mauern zum Zweck der Zutrittsbeschränkung und der Wildhege umgesetzt wurden.

(3) Berge als Grenzen | *Les montagnes comme limites*

Berge haben die Eigenschaft, Mobilität zu kanalisieren: die Möglichkeiten ihrer gefahrlosen Überquerung sind begrenzt, es gibt nur wenige befahrbare Passstraßen und damit auch vorgegebene Kontrollstationen, denen nicht ausgewichen werden kann. Die Alpen waren im betrachteten Zeitraum ein Verbindungsraum zwischen wichtigen Gewerbelandschaften und prägten eine spezifische Sozialität sowie an klimatische Extrembedingungen angepasste Wirtschaftsformen aus. Alpinen Staaten wie Savoyen wird aufgrund ihrer Lage und militärstrategischen Relevanz eine Eigenprägung nachgesagt (Kaci/Castets Fontaine/Loiseau/Moine 2019). Im Mittelpunkt des Themenfelds steht die Frage, inwiefern Berge als trennende Barrieren politische und symbolische Wirkung entfalteten und wie dies mit der faktischen Relevanz ihrer gewerblich und militärisch motivierten Überquerung im Zusammenhang stand. Denkbare Themen sind die Rolle von Bergen in diplomatischen Grenzverhandlungen und Vertragswerken sowie ihre symbolische Indienstnahme als „Grenzikonen“, aber auch die militärischen, fiskalischen oder gewerblichen Faktoren, die die administrative Umnutzung von Bergen als Territorialgrenzen forcierten oder konterkarierten.

(4) Rechtspraxis und Mobilitätskontrolle | *Pratiques judiciaires et contrôles de mobilité*

Der Zusammenhang zwischen markanten topographischen Erscheinungen und politischer Grenzsetzung spitzte sich in besonderer Weise in der Kontrolle von Mobilität zu, die heute als eine Hauptfunktion nationalstaatlicher Grenzregime gilt (Miggelbrink 2019). Wenngleich

lineare „Außengrenzen“ der Vormoderne fremd waren, fehlten „Grenzkontrollen“ keineswegs. Im spezifischen Fall des Alten Reichs fanden diese jedoch nicht an Territorialgrenzen, sondern an strategisch wichtigen Punkten statt, an denen Waren- und Personenverkehr kanalisiert wurden, ergo an Brücken oder Landstraßen, also innerhalb von Territorien (Scholz 2020). Das komplexe Verhältnis von Raum und Recht wird hier anhand der Kontroll- und Strafpraxis vertieft. Das Themenfeld trägt damit der Multipolarität vormoderner „Grenzen“ und der damit einhergehenden Ambivalenz zwischen Durchlässigkeit und Geschlossenheit Rechnung. Neben der konkreten Kontrollpraxis und repressiven Maßnahmen sollen auch Verfahren der Definition von Territorien durch raumgreifende Rechtspraktiken betrachtet werden, etwa durch das Geleit oder den Landesverweis, für die der landschaftliche End- und Anfangspunkt von Hoheitsgebieten, also geographische „Reichweiten“ von Macht, gleichermaßen wichtig waren.

(5) Wasser- und Gebirgsstraßen als bewegte Infrastrukturen | *Les routes fluviales et montagneuses comme infrastructures dynamiques*

Im Mittelpunkt des Themenfelds steht die Betrachtung von Wasserstraßen und Pass- bzw. Gebirgsstraßen unter infrastruktur-, transport- und migrationshistorischen Gesichtspunkten. Ausgangspunkt ist ihre Funktion als vielgenutzte, aber unsichere Verkehrsachsen, deren Über- bzw. durchquerung gleichermaßen anspruchsvoll wie gefährlich war, etwa im Fall von Flussschleifen oder engen Passstraßen. Dabei zeichnen sich Flüsse als „naturale Infrastrukturen“ im besonderen Maße durch „prekäre Effizienz“ (Knoll 2007) aus, da sie einerseits unverzichtbaren Antrieb für den Transport leisten, andererseits das Umland in Gefahr bringen, wenn sie über die Ufer treten – von den vielen Nutzungskonflikten einmal abgesehen. Im Fall verdichteter Mobilität durch Handelsverkehr, Reisen und Migrationsbewegungen spielten Verkehrsinfrastrukturen, auch in Form von Ausweichrouten, eine maßgebliche Rolle. Um Passierbarkeit und Kontrollierbarkeit zu erhöhen, waren technische Eingriffe vonnöten, die politische Macht im Raum voraussetzten. Im Fokus der Diskussionen sollen neben dem Verhältnis zwischen Baumaßnahmen und politischer Hoheit die konkrete Nutzung von Wasser- und Gebirgsstraßen sowie (eventuelle) Subversionen von Territorialgrenzen stehen, sofern Flüsse und Landwege diese überschritten.

(6) Wasser als politische und ökonomische Ressource | *L'eau comme ressource politique et économique*

Aufbauend auf (5) werden in diesem Themenfeld Wasserbau und Wasserregulierung als politisches Interventionsfeld betrachtet. Ein gutes Wassermanagement war für die Grundversorgung essentiell und zeichnete ein funktionierendes Gemeinwesen aus. Gleichsam war es Mittel der Machtdurchsetzung, wenn es um Hoheit über Flussabschnitte und die Demonstration technischer Fähigkeiten ging. Insofern war die politische Regulierung von Wasser stets ein Disput um Zuständigkeiten, der nicht nur zwischen benachbarten Mächten, sondern auch intern zwischen Ressorts ausgetragen wurde. So fiel das Gewässermanagement in Frankreich des Ancien Régime in die Zuständigkeit des Ressorts der *Maîtrise des Eaux et des Forêts*, bis dem im 18. Jahrhundert der Ingenieursapparat für Straßen- und Brückenbau in die Quere kam. Wie gut Wasser beherrscht und reguliert wurde, hatte erheblichen Einfluss auf die Lebensqualität in urbanen Räumen. Flussregulierungen erleichterten zwar den Handelsverkehr, standen aber teils im massiven Widerspruch zu vorindustriellen Nutzungsformen des Flusses und war für die lokalansässige Bevölkerung schädlich. Im Vordergrund des Themenfelds soll der

Zusammenhang zwischen politischer Regulierungsmacht, Territorialgrenzen und lokalen Nutzungsgrenzen stehen.

(7) Naturgrenzen in der Darstellung | *Limites naturelles représentées*

Über das Medium Karte konnte der Grenzcharakter markanter topographischer Realitäten besonders herausgestellt bzw. überhaupt erst visuell konstruiert werden, was nicht zuletzt die symbolische Relevanz derselben für die Demarkation von Herrschaftsbereichen verdeutlicht (Uhrmacher 2016). Das Themenfeld soll eine Auseinandersetzung mit der Darstellung von Flüssen, Wald und Bergen auf Altkarten anregen. Die ikonische Übersteigerung etwa von Waldgebirgen wich mit steigender, technischer Präzision der realistischen Repräsentation, jedoch unterlag diese Entwicklung anzunehmenderweise regionalspezifischen Ausprägungen und war an die Entstehungsbedingungen unterschiedlicher Kartentypen geknüpft. Im Mittelpunkt des Themenfelds steht die Frage, ob und inwiefern Flüsse, Berge und Wälder Herrschaftsgrenzen repräsentierten und in welchen Argumentationskontexten dies der Fall war. In diesem Zuge sollen auch digitale Lösungen zur Visualisierung von historischen Forschungsdaten, z.B. in digitalen Atlasprojekten, diskutiert werden, ohne die die neuere historische Grenzforschung nicht auskommen wird. Denkbare Themen sind der technische Umgang mit historischen Topographien sowie die Herausforderung der Darstellung zeitlicher Veränderung.

Keynote: Andreas Rutz (Dresden)

Tagungssprachen sind Französisch, Deutsch und Englisch. Die Anwesenheit bilingualer Moderatorinnen und Moderatoren, die in den Panels sprachlich vermitteln, ist gewährleistet.

Kontakt:

Maike Schmidt (Universität Leipzig) maike.schmidt@uni-leipzig.de

Laurent Jalabert (CRULH-UL Nancy) laurent.jalabert@univ-lorraine.fr

Limites naturelles
Les eaux, forêts et montagnes au miroir de l'espace politique avant 1800

Colloque franco-allemand
Leipzig, 6-7 octobre 2022

Version française

Les réalités topographiques ont toujours servi tant à la définition qu'à la mythification de l'espace politique. D'une part, un nombre considérable de tracés de frontières correspond vraiment à des cours fluviaux comme le montre le cas de la Sarre, frontière franco-allemande sur 11 km, ou d'une manière plus parlante encore, celui du Rhin supérieur qui a à nouveau fait l'objet de négociations bilatérales en l'an 2000 pour décider de prendre la médiane comme frontière-ligne (Khan 2004). Contrairement à ce qu'on pourrait croire, ce type de frontière fondé sur des éléments naturels, relève d'une grande ambiguïté juridique tout comme les frontières maritimes qui souvent échappent à la clarification de compétences territoriales et de droits d'usage. Étant donné l'importance de ressources, telles que l'eau et le bois, et l'importance des usages logistiques de ces espaces frontaliers, avec le flux des personnes et des biens passant par les voies navigables ou empruntant les ponts et les routes de montagnes, on comprendra que montagnes, eaux et forêts étaient toujours intimement liées à l'idée d'une pratique commune et partagée. On pense notamment aux commissions de navigation fluviale soulignant le caractère international des rivières ainsi qu'à la vision du *no man's land* qu'on attribuait habituellement aux cours d'eaux lors des négociations bilatérales : ainsi, la paix des Pyrénées donna lieu à la conférence sur la fameuse île des Faisans au milieu du fleuve Bidasoa (1659) et, en 1807, lors des négociations qui aboutirent dans la paix de Tilsit, ce furent Napoléon et Alexandre I^{er} qui se rencontrèrent au milieu du Niémen.

D'autre part, les réalités topographiques entrent dans une logique explicatrice où l'argument du « naturel » s'impose dans une stratégie de l'évidence : se référer à des « démarcations » naturelles, c'était légitimer un ordre territorial soustrait aux inscriptions spatiales des rapports sociaux et au vécu local. À cet égard, on citera l'exemple évident des départements dénommés d'après les fleuves et rivières majeurs traversant les territoires nouvellement conçus, découpage volontairement ahistorique destiné à marquer la rupture avec l'ordre ancien (Ozoufmarignier 1993). Par ailleurs, lorsqu'il s'agit de définir le territoire, les réalités topographiques représentent une référence de longue durée, décelable dans l'invention de l'évidence du royaume de France à travers le mythe des quatre rivières (Dauphant 2012). La stratégie de la « naturalisation » servait alors à concevoir l'espace comme une entité naturelle et donnée au profit d'une entité politique.

Ainsi, évoquer les limites naturelles, c'est tout d'abord parler d'une « idée fausse » (Zeller) et d'un « vieux débat » (Nordman) : le soi-disant programme des frontières naturelles qui aurait, non seulement à l'époque révolutionnaire, mais durant tout l'Ancien Régime, marqué la politique des rois de France, impliquant une lecture anachronique du processus d'élaboration des frontières avant 1789. Aujourd'hui, il n'y a plus de doute sur le caractère purement mythique de cet argument sans pourtant oublier sa longue continuité dans l'historiographie d'outre-Rhin au moment des polémiques nationales, sous la formule de la soi-disant « *klassische Rheinpolitik* » (Laux 2015). Avec la grande controverse autour du Rhin, on comprendra qu'il s'agit d'une thématique fortement liée à l'histoire franco-allemande qui pourtant ne se réduit pas à

l'expérience de la période contemporaine. Ainsi, le Rhin et le Danube jouèrent un rôle majeur dans l'éclosion du patriotisme d'Empire, reflexe tant anti-français qu'anti-ottoman lors des engagements militaires au XVII^e siècle (Gantet 2007, Wrede 2004). Après 1792, moment d'une rupture réelle, l'idée des « frontières naturelles », cette fois envisagée pour une application effective sur le terrain, s'exporta littéralement au-delà des frontières, par le biais de jacobins allemands comme Forster et comme le montre la réforme territoriale en Saxe inspirée par les départements français (Schwanitz 2021).

Le colloque qui se tiendra à Leipzig ne cherche pas à reprendre en détail le débat autour des « frontières naturelles ». Son but est plutôt d'examiner les liens multiples entre des espaces naturels spécifiques, à savoir les eaux, les forêts et les montagnes, et l'organisation de l'espace politique en tenant compte des processus multipolaires de la formation et de la contestation des frontières qui y sont liés. La manifestation se propose d'engager une perspective de longue durée portant l'attention sur les pratiques et les agents, de la première modernité aux débuts de l'époque contemporaine. D'une part, cette perspective permet d'appuyer les continuités et mutations en rapport avec l'idée de la « naturalisation » de l'espace qui, malgré sa continuité, put paraître – déjà – démodée au XIV^e siècle, comme l'implique une source westphalienne argumentant pour la prise en compte de la langue (Stauber/Akashi 2019). D'autre part, elle permet d'examiner de plus près les grandes ambivalences entre le discours et la pratique, tensions qui semblent se manifester de manière particulièrement intense à l'époque de l'essor de l'État moderne. Avec le besoin accru de clarifier les zones de contact, d'optimiser les revenus du territoire, de contrôler les mobilités et d'améliorer les infrastructures fluviales et routières à des fins économiques, on notera la nette augmentation des pratiques s'approchant, implicitement ou explicitement, des « limites naturelles ». Ainsi, on rediscutera la notion des « natural frontiers revisited », émise par Peter Sahlins (Sahlins 1990), rappelant les tentatives des commissaires aux limites de réaliser sur une échelle très locale une purification de la frontière-ligne dans l'Est dans la deuxième moitié du XVIII^e siècle, menant aux traités avec des « petits » États d'Empire, dont est entre autres issue une partie de l'actuelle frontière franco-allemande sur la Sarre et la Blies.

Pour ce faire, il faut tenir compte des multiples aspects liés à l'intérêt de définir et circonscrire au mieux l'étendue géographique des compétences territoriales, fiscales, judiciaires des États, ainsi que leurs capacités à intervenir techniquement dans les espaces naturels à dominer, comme dans les cas d'aménagements des rivières coïncidant parfois avec l'établissement d'une frontière fluviale ou lors des aménagements de terrains de chasse en tant qu'espaces à l'usage exclusif du souverain. Intégré dans le contexte de l'intensification des recherches sur les « frontières » prémodernes et modernes (Dauphant 2020, Rau 2020, Scholz 2020, Chasagnette 2018, Rutz 2018, Maier 2016), le colloque veut permettre à des chercheur.e.s allemand.e.s et français.es d'échanger autour des espaces frontaliers à travers le prisme des topographies, chacun.e pouvant s'exprimer dans la langue de son choix en présence d'intermédiaires bilingues. La rencontre vise à assurer un échange méthodologique au croisement de l'histoire sociale, l'histoire environnementale et l'histoire des migrations. Le croisement de ces champs d'études et de deux cultures académiques permettra d'approcher l'espace historique de manière plus nuancée, notamment avec la tradition française, liant fortement l'histoire à la géographie, et les courants respectifs de l'histoire de l'environnement.

Le colloque sera centré autour de sept axes, chacun dédié à un espace naturel et une optique bien précise visant à la mise en relation des topographies et la démarcation politique de l'espace sans pourtant engager une vision déterministe :

(1) Regards croisés sur la « naturalité » de l'espace

La « naturalisation » est une stratégie omniprésente, visible à travers toutes les époques. Dans la chronologie évoquée, elle s'applique fortement et de façon très variée à l'espace géographique sans pourtant s'y réduire. Le discours change avec les évolutions de perception du « naturel » ainsi qu'avec les besoins variables de propager l'harmonie d'un territoire (naissant), l'idée d'une unité prétendue et rarement réelle. À travers les multiples codifications, on sait que les limites naturelles sont essentiellement des constructions historiques pourtant liées au vécu : ainsi les eaux, les forêts et les montagnes étaient perçues comme des barrières à la mobilité ou bien comme des sources de protection. Quoi qu'il en soit, les discours étaient centrés autour de l'homogénéité spatiale, fondée sur l'évidence « naturelle » incontestable. L'axe thématique est dédié à la multitude d'ouvrages et de discours affirmant ou contestant les limites naturelles d'un territoire. Une attention particulière sera portée à la charnière des XVIII^e et XIX^e siècles lorsque la France et le Saint-Empire (en voie de disparition) faisaient l'objet d'une réorganisation territoriale englobante. On s'attachera notamment aux arguments et mesures engageant une rupture définitive, non seulement autour du discours, mais aussi du vécu.

(2) Limites forestières

La notion de la *sylva communis* émet clairement l'idée de limites : la forêt et les usages qui s'y appliquent relèvent de l'idée du commun pour un groupe et, par conséquent, de l'exclusion des autres. Les conflits forestiers, conflits socio-économiques de premier plan, se nourrissaient des intérêts divergents autour de ressources essentielles : le bois, le gibier et l'espace forestier proprement dit où l'on pratiquait le pâturage, l'agriculture et la chasse, étaient des sources de tensions. Dans ce contexte, on comprendra que la chasse princière pouvait engendrer de fortes oppositions, car, dans le contexte d'une société féodale, elle représentait une occupation politique de premier plan entraînant des effets écologiques remarquables. Souvent, on ignore le fait que, notamment, les chasses à courre pratiquées sur des terrains vastes revenaient à des pénétrations politiques dans l'espace dans la mesure où les capitaineries et les parcs étaient censés être des zones d'exclusion, adaptées à la préservation du gibier. Ainsi, l'axe thématique tire l'attention à l'éclosion des „Parforcelandschaften“¹ (Knoll 2008) et les tracés matériels de « limites forestières » sous forme de fossés, de clôtures et de murs visant à réduire l'accessibilité du terrain et à préserver son caractère adapté aux pratiques cynégétiques.

(3) Les montagnes comme limites

Les montagnes canalisent fortement les flux de mobilité des personnes et des biens : elles ne sont pas faciles à traverser, les possibilités de passage sont à la fois réduites et dangereuses. Pour diminuer le danger, il faut des infrastructures de transport. La logique veut que ce soit sur ce nombre réduit de routes praticables qu'on établit des contrôles douaniers. À travers l'exemple de la topographie alpine, espace de passage par excellence, on comprendra la spécificité des espaces montagneux, avec des sociabilités marquées par leur situation isolée et des systèmes économiques adaptés au climat variable, voire extrême. En raison de leur situation stratégique, les États alpins tels que la Savoie, suscitaient depuis toujours une attention internationale particulière au point de vue militaire et économique. Au niveau de l'historiographie, on constatera leur particularisme, lié à la topographie accidentée et à leur caractère frontalier

¹ Le terme désigne les parcs de chasse à carrefours en étoiles, évoluant dans certains territoires germaniques du Saint-Empire, notamment au XVIII^e siècle, d'après le modèle français. En allemand, „Parforcejagd“ veut dire „vénérie“, s'inspirant du verbe français „forcer“ (du gibier).

(Kaci/Castets Fontaine/Loiseau/Moine 2019). C'est avec le cas des Pyrénées qu'on notera la valeur symbolique attribuée aux montagnes comme véritables barrières physiques qui se prêteraient « naturellement » de limite entre deux royaumes puissants. L'axe thématique cherchera à examiner à travers de différentes études de cas l'importance des régions montagneuses tant à l'échelle symbolique qu'à l'échelle de la pratique territoriale, y compris dans les tracés de frontière proprement dits.

(4) Pratiques judiciaires et contrôles de mobilité

Les questions topographiques ne se traitent pas sans parler des pratiques judiciaires qui s'y appliquaient. Productrices de ressources, lieux de mobilités contrôlées et de droits d'usage, elles représentent des espaces juridiques à part. Malgré la perméabilité et la complexité de l'espace territorial avant l'affirmation de l'État nation, particulièrement visible dans le cas du Saint-Empire (Bretschneider 2018), il y a bel et bien démarcations et contrôles, garantis par des droits régaliens précis, comme celui du sauf-conduit s'appliquant aux systèmes routiers et fluviaux. C'est précisément à ces points stratégiques que se faisaient, dans le cas du Saint-Empire, les contrôles de « frontière », c'est-à-dire à l'intérieur du territoire et non le long de ses soi-disant limites frontalières à proprement parler (Scholz 2020). L'axe thématique se propose de travailler sur le lien étroit entre l'espace et le droit, domaines qui s'entrecroisaient en permanence. Ce sera donc l'occasion de revenir sur ce qui était dit à propos de la mobilité, des infrastructures et des ressources dans les sections précédentes. Ce sera aussi l'occasion d'approfondir la question des pratiques judiciaires et celle des mesures répressives suivant une « violation des frontières ». Il faudra également considérer les pratiques qui « jouaient » avec les topographies, comme l'expulsion, déterminée par une définition claire du début et de la fin un territoire et par la définition de l'espace forestier comme *no man's land*, lieu de l'expulsion et de tous les dangers.

(5) Les routes fluviales et montagneuses comme infrastructures dynamiques

L'axe thématique portera sur les routes fluviales et montagneuses sous l'angle de l'histoire du transport, de la migration et des infrastructures. On discutera leur fonction en tant qu'axes de transport et, dans le cas des fleuves, en tant qu'infrastructures « naturelles », qui à la fois garantissent le transport efficace de biens et parfois aussi de personnes, tout en mettant en péril les populations locales lors des crues. Afin de faciliter la mobilité et la navigation, il fallait des interventions techniques majeures, projets sous la tutelle des souverains intimement liés à la pénétration du pouvoir politique dans l'espace : pour rendre un fleuve navigable, il fallait non seulement l'expertise technique, mais avant tout il fallait dominer le cours d'eau ou bien coopérer avec les autres pouvoirs qui y dominaient. Dans un deuxième temps, on considérera l'utilisation des infrastructures dans le cas des mobilités et de l'expérience migratoire à travers les siècles. Comment le passage se déroulait-il ? Quel rôle jouaient les itinéraires de contournement ? Les contrôles réalisés sur les routes fluviales et montagneuses étaient-ils perçus comme le reflet d'actes de « franchissement » de frontière ? Cette approche sera l'occasion de discuter le lien entre l'aménagement des infrastructures, l'utilisation des routes et les mesures destinées à organiser l'espace politique.

(6) L'eau comme ressource politique et économique

L'attention de l'axe thématique portera sur l'hydrologie et les mesures régulatrices face à l'eau comme ressource politique et économique. Une bonne gestion d'eau (et de sa distribution) distinguait un bon gouvernement parce qu'elle augmentait la qualité de vie et le

fonctionnement de la vie publique : une bonne distribution d'eau évite les conflits. En même temps, s'emparer du monopole de l'eau, c'était l'occasion d'affirmer le pouvoir et de démontrer les capacités techniques du gouvernement, représenté par des experts formés et recruté à cet effet. Derrière la police des cours d'eau se cachait souvent des disputes complexes autour de l'étendue de compétences, soit territoriales entre deux pouvoirs avoisinants, soit « internes », sachant que, dans le cas de la France du XVIII^e siècle, les ingénieurs des ponts et des chaussées interféraient dans la gestion des eaux relevant traditionnellement de la Maîtrise des Eaux et des Forêts. Les mesures d'aménagement prises afin d'améliorer le transport commercial pouvaient pourtant nuire aux usages préindustriels des cours d'eau. On examinera donc le lien complexe entre les tentatives politiques de régulation, l'évolution des frontières territoriales, les « frontières d'usage » et le rôle du savoir technique.

(7) Limites naturelles représentées

Des fois, les supports cartographiques étaient à l'origine même du mythe « frontalier » des topographies. Représenter une zone montagneuse de façon très nuancée c'était marquer l'unité irréversible d'un territoire, signe de l'importance symbolique des topographies et de la valeur politique des cartes anciennes (Uhrmacher 2016). L'attention de l'axe thématique portera sur la représentation cartographique des fleuves, forêts et montagnes sachant que les frontières linéaires y étaient absentes jusqu'à la deuxième moitié du XVI^e siècle. Progressivement, grâce à une précision technique accrue, on constate la disparition des éléments symboliques au profit de la représentation réaliste. Quoi qu'il en soit, cette évolution connaissait des décalages dans le temps et dans l'espace. Or, elle dépendait largement du type de carte. Ainsi, on travaillera sur le lien entre la visualisation de fleuves, montagnes et forêts, et la portée symbolique des limites. Ce sera l'occasion de revenir également sur la visualisation de données de recherches géo-historiques dans le contexte actuel, notamment dans les projets d'Atlas numériques, outils cruciaux pour l'avancement de la recherche historique sur les frontières. Comment les données historiques sur les espaces naturels se traitent-elles dans ces projets-là ? Comment envisage-t-on la visualisation des dynamiques temporelles ?

Conférence inaugurale : Andreas Rutz (Dresden)

Contact :

Maike Schmidt (Universität Leipzig) maike.schmidt@uni-leipzig.de

Laurent Jalabert (CRULH-UL Nancy) laurent.jalabert@univ-lorraine.fr

Bibliographie

Bouvet, Cyril, Le concept de frontières naturelles en France sous l’Ancien régime (1444-1793): mythe ou réalité ?, thèse sous la direction de François Pernot (Université Paris-Seine-Cergy-Pontoise), soutenue le 19 juin 2018.

Bretschneider, Falk, Étudier la fractalité : les espaces du Saint-Empire entre pluralité des échelles et liens transversaux, in : ebd./Christophe Duhamelle (Hg.). Le Saint-Empire. Histoire sociale : (XVIe-XVIIIe siècle), Paris 2018. URL : <https://books.openedition.org/editions-msh/28105>

Castets-Fontaine, Benjamin; Kaci, Maxime; Loiseau, Jérôme; Moine, Alexandre (Hg.), Deux frontières aux destins croisés? Étude interdisciplinaire et comparative des délimitations territoriales entre la France et la Suisse, entre la Bourgogne et la Franche-Comté (XIVe siècle-XXIe siècle), Besançon 2019.

Chassagnette, Axelle, Savoir géographique et cartographie dans l'espace germanique protestant (1520-1620), Genf 2018.

Dauphant, Léonard, L’historiographie des frontières et des espaces frontaliers en France depuis trente ans, in: Francia, Bd. 47 (2020), S. 295–306.

Dauphant, Léonard, Le Royaume des quatre rivières. L’espace politique français (1380-1515), Seyssel 2012.

Gantet, Claire, Die äußeren Grenzen des Heiligen Römischen Reichs. Wahrnehmung und Repräsentationen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Étienne François/Jörg Seifarth/Bernhard Struck (Hg.), Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2007, S. 53–76.

Khan, Daniel-Erasmus, Die deutschen Staatsgrenzen. Rechtshistorische Grundlagen und offene Rechtsfragen, Tübingen 2004.

Knoll, Martin, Dominanz als Postulat. Höfische Jagd, Natur und Gesellschaft im „Absolutismus“, in: François Duceppe-Lamarre (Hgg.), Umwelt und Herrschaft in der Geschichte. Environnement et pouvoir: une approche historique, München 2008, S. 73–91.

<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1524/9783486989274.73/html>

Knoll, Martin, Umweltgeschichte, in: Matthias Schnettger (Hg.), Frühneuzeitforschung in Europa: Standorte und Perspektiven (Discussions 12), Paris 2015, URL: https://perspectiva.net/receive/ploneimport_mods_00000381

Laux, Stephan, Deutschlands Westen – Frankreichs Osten. Überlegungen zur Historiographie und zu den Perspektiven der rheinischen Landesgeschichte in der Frühen Neuzeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 79 (2015), S. 143–163. <https://digitale-sammlungen.ulb.uni-bonn.de/periodical/pageview/6131394>

Maier, Charles S., Once within Borders. Territories of Power, Wealth, and Belonging since 1500, Cambridge (Massachusetts) 2016.

Mieck, Ilja, Deutschlands Westgrenze, in: Alexander Demandt (Hg.), Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München 1990, S. 191–233.

Miggelbrink, Judith, Staatliche Grenzen, Berlin/München/Boston 2019.

- Nordman, Daniel, *Frontières de France : de l'espace au territoire XVIe – XIXe siècle*, Paris 1998.
- Ozoufmarignier, Marie-Vic, *Limites naturelles et limites politiques : la division du territoire*, in: Andrée Corvol (Hg.), *La Nature en révolution, 1760-1800*, Paris 1993, S. 126–133.
- Rau, Susanne, *Grenzen und Grenzräume in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft*, in: *Francia*, Bd. 47 (2020), S. 307–321.
- Rutz, Andreas, *Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich*, Köln 2018.
- Sahlins, Peter, *Natural Frontiers Revisited. France's Boundaries since the Seventeenth Century*, in: *The American Historical Review*, Bd. 95 (1990) 5, S. 1423–1451.
- Schneider, Reinhard, *Mittelalterliche Verträge auf Brücken und Flüssen (und zur Problematik von Grenzgewässern)*, in: *Archiv für Diplomatik*, Bd. 23 (1977), S. 1–24.
- Scholz, Luca, *Borders and freedom of movement in the Holy Roman Empire*, Oxford 2020.
- Schwanitz, Henrik, *Von der Natur gerahmt. Die Idee der ‚natürlichen Grenzen‘ als Identitätsressource um 1800*, Leipzig 2021.
- Stauber; Reinhard; Akashi; Kinji, *Grenze*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online* (2019).
- Uhrmacher, Martin: *Die Darstellung von Wäldern im Rhein-Maas-Moselraum auf historischen Karten des späten 15. und des 16. Jahrhunderts*, in: Pauly, Michel; Pettiau, Hérold (Hg.): *La Forêt en Lotharingie médiévale = Der Wald im mittelalterlichen Lotharingien*, Luxemburg 2016, S. 21–50.
- Wrede, Martin, *Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg*, Mainz 2004.